

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.

Zur Teestunde.

Von Ilse-Dore Tanner.

(Schluß.)

„Ob sie wohl eine unglückliche Liebe gehabt hat?“ fragte Rita wieder.

Er lachte.

„Nein, bestimmt nicht. Ich kenne Lisa wie mich selbst! Dazu ist sie viel zu vernünftig.“

Ein eigentümliches Lächeln zuckte um den Mund seiner Braut, er sie sagte nichts mehr.

Es kam eine merkwürdige Zeit für Lisa, eine Zeit, in der sie selbst war. Sie machte die notwendigen Besuche bei ihren neuen Verwandten, sie folgte deren Einladungen und lebte dann in ihren Salons heiter und klug, sie war ganz gar „Heinzens Kusine, eine sehr geistvolle, lebenswürdige Dame — Lehrerin und Schriftstellerin“, aber sie war die alte Lisa nicht mehr.

Wie zuvor war sie so viel in Gesellschaft gewesen und nie zuvor hatte sie sich so grenzenlos einsam gefühlt.

Und wenn sie den geliebten Mann betrachtete, wie er mit einem Male ganz gesellschaftsmensch geworden zu sein schien, wie er immer heiter, immer strahlend, immer um seine Braut bemüht war, immer glücklich lächelnd bei den Schmeicheleien, die man ihm über sie sagte, und bald mit einem, bald mit dem andern konventionell oder oberflächlich plauderte, da schien ihr auch ein anderer zu sein.

Zu einem Teeplauderstündchen bei Lisa und wieder das Brautpaar noch Heinz allein in die nächsten Wochen die Zeit, und Lisa dauerte es nicht.

Dann endlich kam er einmal. Die Gesellschaftssaison war vorüber, es wurde trübselig.

Er sah müde und abgehegt aus und war sehr schweigsam.

Und wieder, wie früher, versank er in den tiefen, bequemen Stühle, nahm aus Lisas Händen die Tasse Tee entgegen, zündete sich eine Zigarette an und ließ die ihm jetzt so ungewohnte Ruhe und Behaglichkeit auf sich wirken.

Und wieder saß Lisa ihm stille gegenüber und wartete darauf, daß er das Schweigen brechen solle.

Und dann sprach er — langsam — stotternd und sah sie nicht an dabei.

Wie es ihm über sei, dieses Leben von der Gesellschaft in die andere und doch nicht zu umgehen, damit keiner von Litas Verwandten, keiner der Kollegen ihres Vaters verletzt werde. Wie Professor Ambach seine schöne Tochter geradezu vergöttere, fast neidisch auf ihn, den Verlobten, sei und wie er nur froh sei, daß Ambachs verläufig wenigstens nicht reich seien, denn Rita sei jetzt schon maßlos verwöhnt und er werde viel an ihr zu erziehen haben.

Lisa hatte ein schnelles Wort auf der Zunge über dieses „erziehen“, aber sie unterdrückte es.

Und Heinz, als schäme er sich, schon zu viel gesagt zu haben, fing plötzlich an, das Lob seiner Braut zu singen, wie er allgemal beneidet werde, wie gefeiert sie sei, wie klug und taktvoll und wieviel Geschmack sie habe.

„Nun, siehst du, Heinz, wo Licht ist, ist auch Schatten — was wollen aber die kleinen Unannehmlichkeiten besagen neben all den Vorzügen. — Du bist zu sehr verwöhnt und anspruchsvoll, mein guter Heinz.“ Lisa wußte nicht, woran es lag, aber seine Art und Weise tat ihr heute weh, darum zwang sie sich zu einem unbefangenen scherzenden Ton.

„Manchmal wundere ich mich selbst darüber, daß Rita mir ihr Jawort gab“, sagte er plötzlich.

„Aber Heinz, du bist sonderbar — sie liebt dich eben. Und ich meine, es — es ist nichts Wunderbares, daß ein junges Mädchen einem Mann wie dir, der neben aller Reife seiner Jahre innerlich so jung geblieben, der sich mehr Idealismus bewahrt als mancher ganz junge Mann, daß sie den von Herzen hat lieben lernen“, sie hatte unwillkürlich sehr viel Wärme in ihre Worte gelegt und nun wurde sie glühend rot.

Aber er sah sie nicht an.

„Ja“, sagte er zögernd, „und dann — mein unerhörtes Glück ist mir so oft und in den aller verschiedensten Tonarten vorgehalten worden, daß ich selbst anfangs, es ganz außergewöhnlich zu finden“, das klang sehr bitter und Lisa sah ihn erschreckt an.

„Du denkst zu gut von mir, Kusine“, meinte er weiter, sich zum Scherzen zwingend.

„Ich kenne dich eben, Heinz“, sagte Lisa einfach.

„Ja — Rita hat sich noch nicht viel Mühe genommen, mich kennen zu lernen.“

„Aber Heinz, sei nicht ungerecht! Sie hat ebenso wenig Zeit und Ruhe gehabt wie du, und wird das sicher ebenso bedauern. Heiratet nur bald, das ist das Beste“, sagte Lisa mutig.

„Ja, natürlich, ganz meine Meinung, aber Litas Vater sträubt sich mit Händen und Füßen gegen eine baldige Hochzeit und Rita tut meiner Ansicht nach nicht genug, ihn zu überzeugen.“

„Daß Professor Ambach sich nur sehr ungern von seiner einzigen Tochter trennt, ist ebenso begreiflich, wie daß es ihr schmerzhaft ist, den Vater allein zu lassen, so lieb sie dich auch hat.“

„Ja, du, Lisa, du findest für alles Erklärungen und Entschuldigungen in deiner uner schöp flichen Herzensgüte“, sagte er warm und reichte ihr über den kleinen Tisch seine Hand hin. Sie legte einen Augenblick die ihre hinein.

„Das ungewohnte Gesellschaftsleben hat dich nervös gemacht, Heinz, sonst würdest du wissen, daß es gar keiner Entschuldigung und Erklärung dieser ganz natürlichen Dinge bedarf.“

Acht Tage später hatte Lisa wieder einen Brief von ihm in Händen. Liebe Lisa!

Soeben hat Rita Ambach ihre Verlobung mit mir gelöst. Die Erklärung für ihre Sinnesänderung ist so hohl, so verlogen, daß

Und Heinz, als schäme er sich, schon zu viel gesagt zu haben, fing plötzlich an, das Lob seiner Braut zu singen, wie er allgemal beneidet werde, wie gefeiert sie sei, wie klug und taktvoll und wieviel Geschmack sie habe.

„Nun, siehst du, Heinz, wo Licht ist, ist auch Schatten — was wollen aber die kleinen Unannehmlichkeiten besagen neben all den Vorzügen. — Du bist zu sehr verwöhnt und anspruchsvoll, mein guter Heinz.“ Lisa wußte nicht, woran es lag, aber seine Art und Weise tat ihr heute weh, darum zwang sie sich zu einem unbefangenen scherzenden Ton.

„Manchmal wundere ich mich selbst darüber, daß Rita mir ihr Jawort gab“, sagte er plötzlich.

„Aber Heinz, du bist sonderbar — sie liebt dich eben. Und ich meine, es — es ist nichts Wunderbares, daß ein junges Mädchen einem Mann wie dir, der neben aller Reife seiner Jahre innerlich

so jung geblieben, der sich mehr Idealismus bewahrt als mancher ganz junge Mann, daß sie den von Herzen hat lieben lernen“, sie hatte unwillkürlich sehr viel Wärme in ihre Worte gelegt und nun wurde sie glühend rot.

Aber er sah sie nicht an.

„Ja“, sagte er zögernd, „und dann — mein unerhörtes Glück ist mir so oft und in den aller verschiedensten Tonarten vorgehalten worden, daß ich selbst anfangs, es ganz außergewöhnlich zu finden“, das klang sehr bitter und Lisa sah ihn erschreckt an.

„Du denkst zu gut von mir, Kusine“, meinte er weiter, sich zum Scherzen zwingend.

„Ich kenne dich eben, Heinz“, sagte Lisa einfach.

„Ja — Rita hat sich noch nicht viel Mühe genommen, mich kennen zu lernen.“

„Aber Heinz, sei nicht ungerecht! Sie hat ebenso wenig Zeit und Ruhe gehabt wie du, und wird das sicher ebenso bedauern. Heiratet nur bald, das ist das Beste“, sagte Lisa mutig.

„Ja, natürlich, ganz meine Meinung, aber Litas Vater sträubt sich mit Händen und Füßen gegen eine baldige Hochzeit und Rita tut meiner Ansicht nach nicht genug, ihn zu überzeugen.“

„Daß Professor Ambach sich nur sehr ungern von seiner einzigen Tochter trennt, ist ebenso begreiflich, wie daß es ihr schmerzhaft ist, den Vater allein zu lassen, so lieb sie dich auch hat.“

„Ja, du, Lisa, du findest für alles Erklärungen und Entschuldigungen in deiner uner schöp flichen Herzensgüte“, sagte er warm und reichte ihr über den kleinen Tisch seine Hand hin. Sie legte einen Augenblick die ihre hinein.

„Das ungewohnte Gesellschaftsleben hat dich nervös gemacht, Heinz, sonst würdest du wissen, daß es gar keiner Entschuldigung und Erklärung dieser ganz natürlichen Dinge bedarf.“

Acht Tage später hatte Lisa wieder einen Brief von ihm in Händen. Liebe Lisa!

Soeben hat Rita Ambach ihre Verlobung mit mir gelöst. Die Erklärung für ihre Sinnesänderung ist so hohl, so verlogen, daß



König Ferdinand von Rumänien,

Nachfolger und Neffe des verstorbenen Königs. (Mit Text.)

ich mich schäme, der Verlobte dieses Mädchens gewesen zu sein. Ich weiß, daß ihr Vater gestern eine sehr schmeichelhafte Verurteilung nach München erhielt und daß fast gleichzeitig die Nachricht kam, daß das Ableben ihrer Tante jetzt stündlich zu erwarten sei. — Der Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen und ihrer plötzlichen Überzeugung, „daß der Altersunterschied zwischen uns doch sehr groß und daß sie fürchte, mir nicht genügen zu können“, ist nicht schwer zu erraten. Es wird ihr nicht schwer fallen, als reiche Tochter eines berühmten Vaters eine bessere Partie zu machen, als ich es bin. Ich reise heute abend auf mehrere Wochen nach Oberitalien — muß den Ekel erst wieder los werden da draußen. Lebe wohl, Lisa, auf Wiedersehen zur Teestunde! Dein Heinz.

Während Lisa den Brief wieder und wieder überlas, stieg eine heiße Angst in ihr empor — nur nicht noch einmal Hoffnung fassen — nur nicht nochmals die alte Liebe wieder ausleben lassen, die ja stille geworden, gestorben war in den Qualen jener Stunde, in der sie Heinzens Verlobungsbrief empfing. Sie hatte sich zu Ruhe und Klarheit durchgerungen in diesen Wochen, da sie der Tatsache, ihn für immer verloren zu haben, gegenüber zu stehen glaubte — nun nur nicht nochmals in die alte Torheit zurückfallen.



General Radlo Dimitriew,
Kommandant der russ. Belagerungsarmee
von Przemyśl. (Mit Text.)

„Weißt du, Lisa,“ begann er nach einer Weile zögernd, „ich bin jetzt vollständig überzeugt davon, daß es gut so ist, wie es gekommen. Ich selbst würde nie den Mut dazu gefunden haben, zurückzutreten, trotzdem ich lange das Gefühl hatte, daß ich mich nach all dem Warten, Überlegen und Zögern nun zu guter Letzt doch noch übereilt hatte, als ich Rita Ambach zu meiner Frau machen wollte. Zu dir, Lisa, kann ich ja offen reden, es ist meine Eitelkeit, die den härtesten Stoß bekommen hat, nicht mein Herz. Das ist im Grunde Rita Ambach stets fremd geblieben — was mich zu ihr gezogen, das war etwas anderes. Ich war verliebt in sie, aber ich liebte sie nicht. Daß mir aber in meinem Alter ein solcher Irrtum, eine solche Torheit passieren konnte — das beschämt mich, und ich denke mit Schauern daran, was aus meinem Leben geworden wäre, wenn Rita weniger klug, weniger berechnend gewesen wäre.“

Aber siehst du, Lisa, man hat mich nun so oft geneckt mit meinem Glück bei den Frauen, und ich selbst, ich war im Innersten eigentlich auch überzeugt davon, daß ich nur die Hand auszustrecken brauchte — und nun, wenn ich so das Fazit meines Lebens ziehe — keine Frau, keine einzige Frau der Welt, die

mich wahrhaft und treu liebt“, sagte er bitter. Er blickte Lisa, die bei seinen letzten Worten die Augen groß und

vergessen zu ihm geschlagen hatte — ihre Liebe, ihre mißachtete, unter den verborgenen die nicht sterben te, lag darin.

Für die Dauer Atemzuges ruhten, blinde ineinander, dann deckte der plötzlich die Hand die Augen, als ihn ein greller nenstrahl, der sich rein verirrt.

Lisas Gesicht tief erblaßt und überzog es sich lich mit dunkler und sie sprang auf drückte die glühende Stirn gegen die ben des Fensters. gott im Himmel, hatte sie getan! war alles umsonst. Die Qual der Jahre, all die mühenerrungene Selbstherrschaft war auflösch durch diesen

zigen Augenblick des Selbstvergessens! Sie stöhnte leise. Wie sollte sie nach dieser Demütigung weiter leben! nun hatte sie ihn ganz verloren, ganz und für immer.

Heinz saß noch immer da, die Augen mit der Hand beschattet. Was für ein Tor, ein grenzenlos blinder Tor war er gewesen. Nun war es ihm, als sei plötzlich ein Vorhang vor seinen Blicken in die Höhe gezogen und er wußte mit einem Male, Lisa ihn immer geliebt hatte all die Jahre, daß sie feinettwe einsam geblieben war.

Und er? Er, der sich seines Feingefühls rühmte, der neulich behauptete, daß er und sie nie Saiten der Seele eines ih-



Nach der Einnahme von Antwerpen: Besichtigung eines deutschen Schützengrabens vor Antwerpen durch die Kriegsberichterstatter und Militärattachés. Phot. A. Gutschmann.



In Rußisch-Polen: Deutsche Soldaten kaufen bei der Bevölkerung Lebensmittel. Phot. Groß.

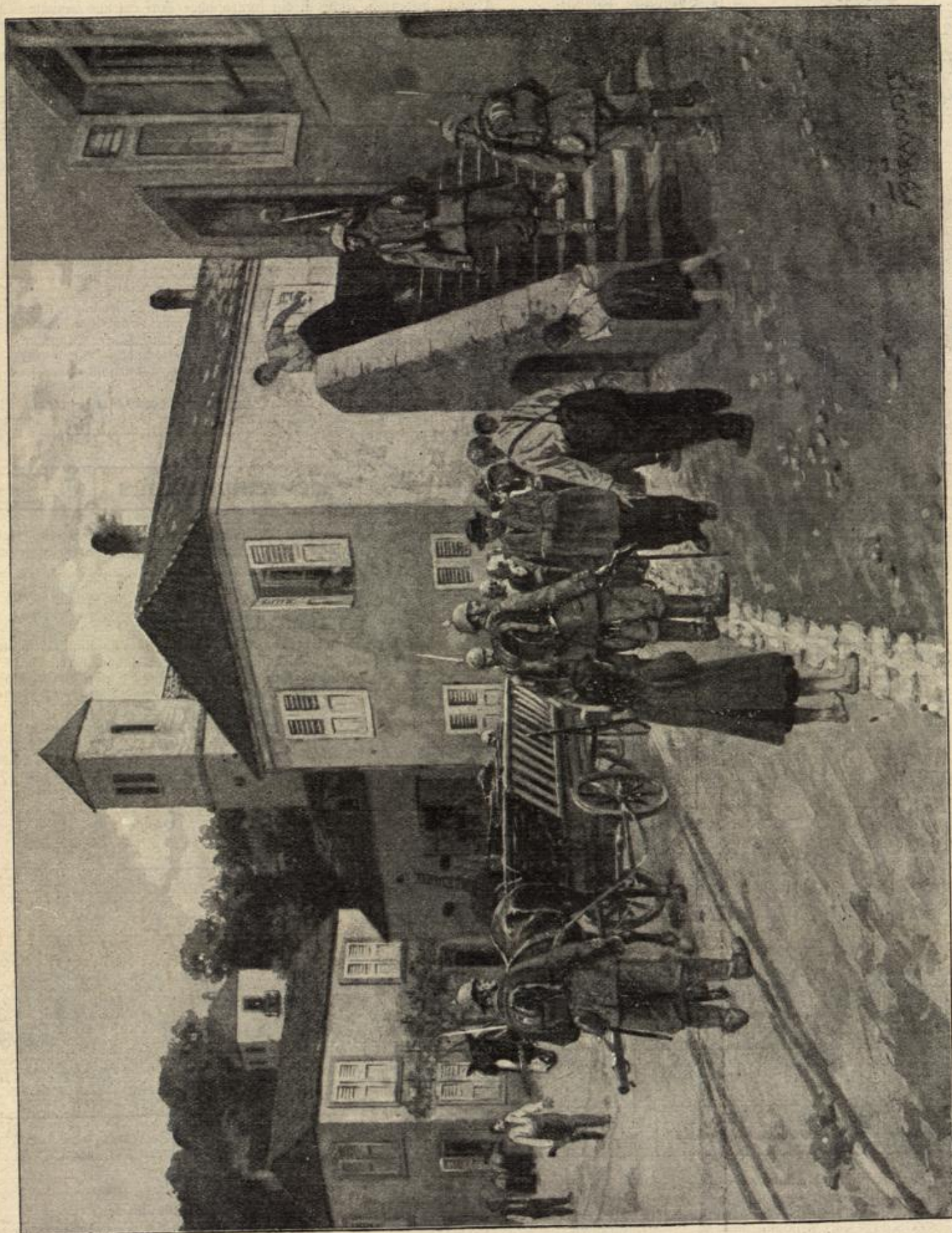
nahestehenden Menschen vibrieren fühlten, daß sie nichts sag könnten, was den anderen verlebte? Sie wohl — aber er, brutaler Egoist, ein bloßer Narr war er gewesen! Und er da

mit tiefer Scham daran, wie er ihr so oft erzählt, von Mädchen, in die er verliebt zu sein glaubte, wie er ihre Teilnahme, ihr Interesse, ihren Rat gefordert, immer und immer.

„Liebe, alte, tapfere Lisa! Und das ganze Martyrium des Weibes kam ihm plötzlich zum Bewußtsein; des Weibes, das zum

eine Frau ihn so verstanden wie sie — und doch und doch war er solch ein Narr gewesen, der um ein bißchen vergänglicher Schönheit willen fast an seinem Glück vorübergegangen wäre.

Er trat leise hinter Lisa, die noch immer regungslos am Fenster stand und legte den Arm um sie.



Ein Unteroffizier und fünf Mann. Nach einer Originalzeichnung von M. Parascudis. (Mit Text.)

Schweigen und Dulden verurteilt ist, das seine Liebe nicht ver- raten darf, wenn es nicht in der Achtung des Mannes sinken will, nicht verlacht werden mag.

Ein Gefühl heißer Zärtlichkeit wallte in ihm auf. Er hatte jede Frau, die er kennen gelernt, mit Lisa verglichen, ohne daß jemals eine sie in seiner Augen erreicht hatte. Niemals hatte

Sie zuckte zurück und schmiegte sich, wie hilfesuchend, tiefer in die Portiere. Nur nicht sich umwenden, nur nicht ihm in die Augen sehen müssen jetzt, nur nicht sein Mitleid oder schlimmer noch, seinen Spott erdulden müssen!

„Lisa“, sagte er weich, und noch einmal — „Lisa“, sie wich noch weiter zurück.